Zeitschrift: Archiv für schweizerische Geschichte
Band: 19 (1874)

Artikel: Die Schlacht am Stoss : Geschichte und Sage
Autor: Dierauer, Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-17717

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I.

Die Schlacht am Stoss.

Geschichte und Sage.

Von

Dr. Johannes Dierauer.

VORTRAG,

gehalten an der Jahresversammlung der schweiz. geschichtsforschenden Gesellschaft in Zürich, am 19. August 1873.

Bald sind hundert Jahre verflossen, seit Johann von Müller seine „Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft“ niederzuschreiben begann. Er schrieb sie, erfüllt von dem Wunsche, der Mit- und Nachwelt ein lebendiges und anregendes Bild von den Thaten der Väter hinzustellen, getragen von feurig patriotischer Gesinnung, hingerissen von der Strömung einer gährenden Zeit, die die Geister unwiderstehlich ergriff und ihren Gedanken kühnen Schwung verlieh. Er verstand es in bewunderungswürdiger Weise, das allgemeine Interesse für die schweizerische Vergangenheit zu wecken und Einheimische wie Fremde mit Begeisterung für die Freiheitskämpfe der alten Eidgenossen zu erfüllen. Sein Werk war eine That, deren eminente Bedeutung zu unterschätzen sich kein verständiger Mann jemals vermessen wird. Und doch — wer wollte sich heutzutage den empfindlichen Mängeln dieses Werkes verschliessen. Es ist mit unendlichem Fleisse, aber, auch nach dem Massstabe seiner eigenen

Zeit gemessen, mit sehr ungenügender Kritik geschrieben; es entrollt uns grosse Bilder in glänzender Sprache, aber vor der Wahrheit können gar manche nicht bestehen. Die Beschreibungen der Schlachten des 14. und 15. Jahrhunderts sind in ihrer Art Meisterwerke, aber bei genauerem Zusehen zeigen sie sich eben so wenig zuverlässig als beispielsweise die Schlachtenbilder Voltaire's in seiner Geschichte Karls XII. Gleichzeitige Berichte, authentische Documente, und spätere, abgeleitete, an die volksmässige Ueberlieferung sich anschliessende Darstellungen sind oft wahllos zu einem wirkungsvollen Scheingemälde verbunden, das wohl der nationalen Ruhmbegierde schmeichelt, aber den strengen Fachmann unbefriedigt lässt. Diese Mängel (sie finden sich in geringerem Grade auch bei unserm grossen Chronisten des 16. Jahrhunderts) sind längst erkannt, und seit Jahrzehnten bemüht sich die schweizerische Geschichtsforschung, unbekümmert um die schliesslichen Resultate, über Müller und über Tschudi hinaus zumal für die älteren Partien der vaterländischen Geschichte durch sorgfältige Kritik feste Grundlagen zu gewinnen, auf welchen sich ein neues, im Einzelnen vielleicht weniger prächtiges, im Ganzen aber nur um so dauerhafteres Gebäude einheimischer Historie errichten lässt. Es fehlt viel, dass überall jetzt schon genügendes Licht verbreitet wäre; da und dort steht man noch mitten in der Controverse; viele Episoden sind noch gar nicht ernster in Betracht gezogen worden. Aber die Arbeit ist in erfreulichem Gange, und die Errungenschaften einer ebenso besonnenen als unerbittlichen Kritik brechen sich trotz des Widerwillens der Kleinmüthigen ihre Bahn in immer weiteren Kreisen.

So mag es denn einem Jünger der historischen Wissenschaft gestattet sein, heute Ihre Aufmerksamkeit auf ein Gebiet zu lenken, das bisher noch wenig Beachtung in dem angedeuteten Sinne gefunden hat und das um seiner Bedeutsamkeit willen eine genauere Untersuchung wohl beanspruchen darf. Haben doch während der Appenzeller Kriege und durch sie veranlasst die Eidgenossen in der Urschweiz zum ersten Male

ihren Blick auf jenes wichtige Aussenwerk am Fusse des Sentisgebirges gelenkt, das jetzt dem von jenseit des Bodensees Herankommenden als das erste vielverheissende Wahrzeichen unsers schönen Landes erscheint. Zwar nicht den ganzen Verlauf des Freiheitskampfes der Appenzeller gedenke ich darzustellen; ich greife einen kleinen Theil heraus: *die Schlacht am Stoss* und die mit diesem Ereignisse in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Vorgänge. Mein Plan ist, zuerst in Kürze von den Quellen zu sprechen, aus denen mir der Stoff für die Untersuchung zugeflossen ist, hierauf an der Hand der besten schriftlichen Ueberlieferungen eine möglichst zuverlässige Schlachtbeschreibung zu geben, und endlich, von der ursprünglichen Form ausgehend, die unhistorischen Gestaltungen zu verfolgen, welche das Ereigniss in spätern Geschichtsbüchern bis auf die Gegenwart angenommen hat.

1.

Leider sind die gleichzeitigen, unter dem unmittelbaren Eindruck der Begebenheiten niedergeschriebenen Aufzeichnungen sehr spärlich. Eine ungefüge *Reimchronik*, deren anonymer Verfasser nach der Ansicht des Herausgebers, Ildefons von Arx, ein St. Gallischer Edelmann gewesen ist,[1]) gibt über die ersten Jahre des Krieges schätzbare Andeutungen und Détails als zeitgenössischer Berichterstatter; aber eben mit dem Ende des Jahres 1404 legt der sonst langathmige Reimschmied mit einem „Gott sei Dank!“ seine Feder hin, und wir sehen uns vergebens nach einer Fortsetzung um, die uns wenigstens illustrirende Beiträge zu den sonstigen Nachrichten über die wichtigen Ereignisse des folgenden Jahres gewähren würde.

In sehr erwünschter Weise treten hier die Stadt-St. Gallischen *Seckelamtsbücher* ein, deren für die Geschichte der Appenzeller Kriege verwendbare Notizen aus den Jahren 1405—1408 der

[1]) Reimchronik des Appenzeller Krieges, herausgegeben von J. v. Arx, St. Gallen 1825. Vgl. Vorbericht S. V.

gelehrte Stiftsarchivar Karl Wegelin 1844 herausgegeben und commentirt hat[1]). Selbstverständlich sind diese Bücher mit ihren abgerissenen zerstreuten Notizen keine förmlichen Kriegsannalen, aber sie enthalten über den Antheil St. Gallens an den Kämpfen jener Jahre und vor Allem zur Zeit des österreichischen Angriffes eine Reihe authentischer Einzelheiten, die unsere materielle Kunde vermehren und zur Controlle späterer Berichterstatter dienen.

Von unmittelbaren Aufzeichnungen in der Ostschweiz sind noch die Eintragungen in den *Jahrzeitbüchern von St. Laurenzen in St. Gallen,* von *Magdenau, Rapperswil* und *Berneck* zu erwähnen[2]).

In Appenzell ist abgesehen von einigen Urkunden nichts vorhanden, was darauf schliessen liesse, dass die das Schwert mit so derber Faust führenden Landleute auch die Feder gehandhabt und auf die wenn gleich noch so schlichte Fixirung ihrer kriegerischen Thaten Bedacht genommen hätten.

Unter den eigentlichen Chronisten des 15. Jahrhunderts, denen wir mehr oder weniger ausführliche Nachrichten über die Appenzeller Kriege verdanken, kommt in erster Linie ein *Anonymus* in Betracht, der, wenn ich nicht irre, um das Jahr 1420 oder wenig später, von entschieden österreichischem Standpunkte aus in annalistischer Anordnung die in weiterm Sinne eidgenössischen Begebenheiten der vergangenen 35 Jahre mit Berücksichtigung allgemeiner Ereignisse aufschrieb. Seine Arbeit ist in verschiedene Compilationen übergegangen, die wie es scheint um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Zürich angelegt wurden und spätern Redactionen zur Grundlage dienten. Eine, übrigens erst nach 1520 entstandene Abschrift einer solchen Compilation, findet sich in dem St. Galler Codex Nr. 645 der Stiftsbibliothek und ist vor 12 Jahren durch Dr. Anton Henne unter dem

---

[1]) Unter dem Titel: Neue Beiträge zur Geschichte des sogenannten Appenzellerkrieges vom J. 1405—1408. St. Gallen und Bern 1844.

[2]) Bei Ildef. v. Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen. II. 130.

schlechtbegründeten Titel der *Klingenberger Chronik* herausgegeben worden [1]).

In derjenigen Abtheilung dieses Sammelwerkes, die auf einen österreichisch gesinnten Parteimann zurückzuführen ist, sind die Appenzeller Kriege mit einer Ausführlichkeit und sachlichen Bestimmtheit dargestellt, dass wir nicht umhin können, in dem Berichterstatter einen der Ostschweiz angehörenden Zeitgenossen zu erkennen, der seine Aufzeichnungen aus bester Kunde machen konnte [2]). Für eine Darstellung der Kriegsbegebenheiten ist er der sicherste Führer; *Tschudi* folgt ihm hier beinahe Wort für Wort, und *Vadian* in seiner vor dem Jahre 1546 geschriebenen „Chronik der Aebte“ [3]) meint ohne Zweifel dieses Werk, wenn er sich für eine von der gewöhnlichen Tradition abweichende Angabe auf die „alt verschrieben Geschichten“ als Autorität beruft [4]).

Ein anderer kürzerer Bericht mit demokratischer Färbung liegt uns bei dem Berner Chronisten *Conrad Justinger* vor [5]), der höchstens 2 Jahrzehnte nach den uns berührenden Ereignissen schrieb. Seine Mittheilungen über die Appenzeller Kriege

---

[1]) Die Klingenberger Chronik, herausgegeben von Dr. Anton Henne von Sargans. Gotha 1861. Ueber die Entstehung dieses Werkes und verwandter Compilationen vgl. den Aufsatz von G. von Wyss in der „Eidgen. Zeitung“, Jahrgang 1861, Nr. 55, dessen Vortrag: Ueber eine alte Zürcher Chronik aus dem 15. Jahrh. (Zürich 1862) und die Abhandlung von G. Scherrer: Ueber das Zeitbuch der Klingenberge, in den Mittheil. zur vaterl. Geschichte, herausgegeb. vom hist. Verein in St. Gallen. I. 65 ff.

[2]) Ganz besonders gut unterrichtet zeigt er sich in den Ereignissen, die die Stadt Rapperswil betreffen. Vgl. in Henne's Ausgabe Nr. 121—223 S. 137 ff.

[3]) Cod. Vad. Nr. 43. Diese „grössere“ Chronik der Aebte, das histor. Hauptwerk Vadians, wird mit seinen andern geschichtl. Arbeiten unter den Auspicien des historischen Vereins von St. Gallen durch Herrn Professor Götzinger demnächst herausgegeben werden. Die „kleinere Chronik der Aebte“ (Nr. 44) hat in manchen Partien, und nicht am wenigsten in der Darstellung der Appenzeller Kriege, ihren selbständigen Werth.

[4]) Fol. 117 a.

[5]) Ausgabe von Studer (Bern 1871) S. 189 ff.

sind für einen den Begebenheiten so wenig nahe stehenden Verfasser ziemlich ausführlich, aber, wie noch später hervorzuheben sein wird, gerade an der Stelle nicht ganz klar, die wir für unsern Zweck recht deutlich wünschen möchten. Sie finden sich wörtlich wieder in der gleichzeitig oder doch nur wenig später angelegten anonymen Berner *Stadtchronik*[1]), ferner überarbeitet und mit einigen Zusätzen aus andern Quellen erweitert bei *Petermann Etterlin* im Anfange des 16. Jahrhunderts[2]).

Daneben gibt es noch einige Zeitbücher aus dem 15. Jahrhundert, die man herbeizuziehen hat. Zwar die in den Mittheilungen des historischen Vereins von St. Gallen[3]) durch Herrn Prof. Hardegger veröffentlichte „*Kurtze Chronik des Gotzhaus St. Gallen*“ von der Zeit des Abtes Georg von Wildenstein bis auf Ulrich Rösch, die einer Denkschrift über die Streitigkeiten wegen des Klosterbaus zu Rorschach vorausgeht, ist wegen ihrer sehr allgemeinen Haltung von geringem Werth. Man kann ihr immerhin einige Belehrung abgewinnen und beiläufig auch die eigenthümliche Thatsache entnehmen, dass man während der Irrungen der 80er Jahre im Kloster geneigt war, die Appenzeller in ihrer das Stift so empfindlich treffenden Empörung als Verführte der St. Galler zu betrachten und diesen auch die vornehmste Schuld an allem Unglück beizumessen[4]). Alte und gute Notizen enthält dagegen die kleine Chronik, die einer *Handschrift* der *Kuchimeister*'schen Aufzeichnungen auf der St. Galler Stadtbibliothek vorausgeht[5]).

---

[1]) Herausgegeben von Studer als Beilage zu Justingers Chronik. Vgl. S. 441 ff. Dazu über das gegenseitige Verhältniss beider Werke die Einleitung, S. XXII ff.

[2]) Kronika von der lobl. Eidgnoschaft (Basler Ausgabe 1752) S. 123 ff.

[3]) II. Heft. St. Gallen 1863.

[4]) Das alls geursachet hand die obgeschriebnen burger zu Sant Gallen, denn, wan sich die nitt also an das land geworffen hetten, so wer das land noch hütbitag gehorsam. A. a. O. S. 6.

[5]) Cod. Vad. Nr. 67. Vgl. G. Scherrer's Verzeichniss der Manuscripte und Incunabeln der Vadian. Bibliothek. St. Gallen 1864.

Einige Nachrichten finden sich auch in *schwäbischen Annalen*[1]), in einer *Constanzer Chronik*[2]) und in *Fortsetzungen* zu dem Strassburger Chronisten *Jakob Twinger von Königshofen*[3]).

Endlich sind neben den bisher erwähnten schriftlichen Quellen auch eine Reihe von Actenstücken zu benutzen. Das meiste, was noch vorhanden ist, hat *Joh. Caspar Zellweger* in seine Urkundensammlung zur Geschichte des appenzellischen Volkes aufgenommen[4]). Anderes findet sich bei *Vanotti* in der Geschichte der Grafen von Montfort und von Werdenberg[5]). Manche einschlägige Notizen verdanke ich der mittheilenden Güte der Herren Archivaren Strickler in Zürich und Dr. Rusch in Appenzell; letzterer machte mich zugleich auf noch ungedrucktes urkundliches Material in dem von ihm neugeordneten Landesarchive aufmerksam.

Die für den sagengeschichtlichen Theil dieser Untersuchung durchgesehenen Geschichtsbücher werde ich in einem spätern Zusammenhang erwähnen, um ohne Zögern meiner Aufgabe näher zu treten.

2.

Die Erhebung der Appenzeller im Anfang des 15. Jahrhunderts war zunächst gegen die Grundherrschaft gerichtet, die das Stift St. Gallen seit der Karolinger Zeit in ihrem Lande

---

[1]) In den Annales Stuttgartienses (herausgegeben von Stälin in den Württemb. Jahrbüchern, Jahrgang 1849, 2. Heft) finden wir allerdings keine Notizen über die Schlacht am Stoss; dagegen sind die Nachrichten über frühere Kriegsereignisse, vor Allem über die Schlacht am Speicher, sehr beachtenswerth.

[2]) Bei Mone, Quellensammlung der bad. Landesgeschichte I. 309 ff. Zum Jahre 1394 (11. Mai) findet sich hier ein höchst sonderbarer Bericht, der sich nur auf die Schlacht am Speicher beziehen kann.

[3]) Rötteler Fortsetzung (badische Hauschron. der Hochberg-Rötteler-Dynastie von 1376—1428), bei Mone I. 287.

[4]) Hier kommen in Betracht Bd. I. 1. und 2. Abthlg.

[5]) Constanz 1845.

übte. Es war diese Erhebung nicht die erste. Schon unter Abt Georg von Wildenstein im Jahre 1367 hatten die beiden Aemter Appenzell und Hundwil aus unbekannten Gründen sich empört und dabei eine eidliche Verbindung geschlossen, die zwar sehr bald wieder aufgelöst wurde, aber das Gefühl von einer Gemeinsamkeit der Interessen trotz der zertheilten landesherrlichen Verwaltung erwecken musste[1]). Der Abt selbst liess noch kurz vor seinem Tode eine Steigerung dieses Gefühles zu, indem er fünf Gemeinden: Appenzell, Hundwil, Urnäsch, Gais und Teufen eine Verbindung mit den schwäbischen Reichsstädten erlaubte[2]), wodurch hier unmittelbar der Grund zu einer volksthümlich organisirten Rechtsgemeinschaft gelegt wurde, die neben dem Stifte bestand und in ihren Beziehungen gegen aussen durch den Landesherrn wohl schwerlich immer zu controlliren war[3]). Dem in Folge dieser Vorgänge erwachten Selbstgefühle der Appenzeller trug der Nachfolger Abt Georgs, Kuno von Stoffeln, zu wenig Rechnung. Zwar den Bund mit den Reichsstädten liess er bestehen, aber im Laufe seiner Regierung suchte er mit thörichter Strenge und mit mönchisch starrsinniger Verschliessung gegen veränderte Verhältnisse auf den verbrieften Rechtsamen eines Feudalherrn bis ins Einzelne zu beharren. Man kann nicht sagen, dass er sich bei solcher Haltung irgendwie vom stricten Rechtsboden entfernt hätte, aber er nahm auf die zunehmende Erbitterung seiner Untergebenen keine Rücksicht. Und als nach langer Gährung der Sturm um Neujahr 1401 losbrach, war er nicht mehr aufzuhalten. Die Appenzeller

---

[1]) Zellweger, Geschichte des Appenzellischen Volkes, I. 193. Urk. Nr. 101.

[2]) Urk. vom 26. September 1377 bei Zellweger Nr. 114; vgl. Vischer, Geschichte des schwäb. Städtebundes, in den Forschungen zur deutschen Gesch. II. 68, Reg. Nr. 112.

[3]) Die Grundzüge einer Verfassung wurden von den Reichsstädten am 22. Mai 1378 gegeben. Zellweger, Urk. Nr. 116. Vischer, a. a. O. S. 68 ff. Reg. Nr. 117. Constanz und St. Gallen scheinen übrigens auf den Städteversammlungen die „Ländlein“ meistens vertreten zu haben.

zeigten sich entschlossen, dem Beispiele der Waldstätte, die eben in den 80er Jahren die erneuerten Ansprüche der habsburgischen Dynastie in vielbewunderten Schlachten zurückgewiesen hatten, zu folgen und schlechterdings unbekümmert um alte Rechtsverhältnisse und eingegangene Verträge mit dem Schwerte in der Hand sich zum Vollgenusse eines freien Gemeinwesens durchzuringen. Sie schlossen unter sich, mit der Stadt St. Gallen und zahlreichen umliegenden Gemeinden eidliche Verbindungen[1]), und als die Reichsstädte um den See und im Allgau, denen sich der Abt klugerweise angeschlossen hatte, gegenüber den von den Appenzellern erhobenen Beschwerden sich auf den streng rechtlichen Standpunkt stellten und 1402 in schiedsrichterlicher Entscheidung die Auflösung jener Bündnisse verfügten[2]), wandte sich das trotzige und unerschrockene Bergvolk an Schwiz, um in einem Landrecht den nöthigen Rückhalt für den bevorstehenden ernsten Kampf zu finden[3]). Mit Hülfe eines Zuzugs aus der alten Heimat schweizerischer Freiheit schlugen sie am Speicher (15. Mai 1403) das vereinigte äbtische und reichsstädtische Heer, zu welchem auch St. Gallen in schnellem Wechsel seiner Politik ein Contingent gestellt hatte, in schimpfliche Flucht, worauf die Städte zu weitern Leistungen sich wenig mehr geneigt zeigten und im April 1404 mit den Appenzellern und Schwizern Frieden schlossen[4]).

Dies ist der Moment, in welchem der Abt in scharfer Berechnung der damaligen politischen Verhältnisse ein Hülfegesuch an Herzog Friedrich von Oesterreich richtete, um eine schnelle Entscheidung herbeizuführen. Sie blieb nicht aus, aber statt seiner Absicht nach die Ansprüche des Stiftes zu erneuerter Geltung zu bringen, verhalf sie den Appenzellern in ihren nachwirkenden Folgen zu dem erstrebten Ziele.

---

[1]) Zellweger, Urk. Nr. 144. 145.

[2]) Zellweger, Urk. Nr. 156, vgl. Nr. 148.

[3]) Zellweger, Geschichte I. 333.

[4]) Zellweger, Urk. Nr. 162.

Zwischen den Herzogen von Oesterreich und den 8 alten Orten der Eidgenossenschaft bestand immer noch der 1394 abgeschlossene 20jährige Frieden. War es nun klar, dass Schwiz sich nicht offen an einem Kriege betheiligen konnte, den die Appenzeller gegen österreichische Heere zu führen hatten, so besass es seit dem Abschlusse des Landrechtes thatsächlich doch die Oberleitung, indem es den Appenzellern, wie früher Jahrzehnte lang den Zugern, einen Ammann oder Landammann schickte, der seinen Einfluss im Sinne der schwizerischen Politik geltend machte[1]). Und diese Politik war mit nieruhender Wachsamkeit gegen Oesterreich gerichtet, das bei einem Siege über die Appenzeller voraussichtlich zu einem Machtzuwachs in ostschweizerischen Gegenden gelangt wäre, der sich für die gesammte Eidgenossenschaft bedrohlich genug hätte gestalten können. Unter Zustimmung der Schwizer werden die Appenzeller denn auch das merkwürdige Bündniss mit dem Grafen Rudolf von Werdenberg abgeschlossen haben.

Es ist hier nicht der Ort, die frühern Schicksale dieses Mannes ausführlich darzustellen. In unsinniger Familienfehde mit der verwandten Linie der Grafen von Sargans hatte er den grössten Theil seiner ausgedehnten Güter im Rheinthal eingebüsst und sich dann in den mannigfachsten Versuchen erschöpft, die verlornen Herrschaften wieder zu gewinnen. Er war schon im Jahre 1400 mit rätischen Herren und Gemeinwesen in Verbindung getreten; dann war er Bürger von Lindau geworden[2]). Wie er nun aber trotzdem mit seinem Bruder Hugo das Stammschloss Werdenberg verpfänden und ohnmächtig zusehen musste,

---

[1]) Zellweger, Urk. Nr. 163 (vom Jahre 1403). Blumer, Staats- und Rechtsgeschichte der schweiz. Demokratien, I. 250. Mehrere Jahre hindurch bekleidete Conrad Kupferschmid von Schwiz die Stelle eines Landammanns zu Appenzell. Noch im Mai 1406 erscheint er in dieser Eigenschaft. Später wurde er Hauptmann der Appenzeller und fiel bei Bregenz am 13. Januar 1408. Im Jahre 1407 finden wir einen Wernli Sepp von Schwiz als „Amman ze Appacell.“ Siehe Wegelin a. a. O. S. 73.

[2]) Urkunden bei Vanotti, Nr. 29 und 30, S. 571 ff.

wie es in österreichische Hände übergieng[1]), da that er den letzten verzweifelten Schritt: er schloss ein Bündniss mit dem kühnen Bauernvolke in den Appenzeller Bergen und lieh ihm, ohne seine persönlichen Ziele ausser Augen zu lassen, bei den folgenden Kämpfen seinen Arm.

Dass ein Mann, der noch vor einem Jahrzehnt dem vornehmsten und reichsten Adel in unsern Landen angehört hatte und Mitglied der mächtigen Ritterschaft vom St. Georgenschilde war, eine solche Verbindung eingieng, erschien als ein Ereigniss von so ausserordentlicher Bedeutung, dass wir uns nicht wundern müssen, wenn hier die geschäftige Sage sehr bald ihre Blüthen trieb. In diesem Zusammenhange haben wir es mit den einfachen Thatsachen zu thun. Nach der von Landammann und gemeinen Landleuten zu Appenzell ausgestellten Urkunde verpflichtet sich Graf Rudolf eidlich, den Appenzellern in ihren Unternehmungen beholfen zu sein, es sei denn, dass diese gegen den römischen König oder gegen den obern Theil von Curwalchen gerichtet wären. Die Städte und Burgen, die er noch inne hat, oder diejenigen verlornen Herrschaften, zu deren Besitz ihm die Appenzeller verhelfen werden, sollen den Landleuten jederzeit offen stehen. Endlich, bezeichnend genug, hat er sich auch den Bestimmungen des mit Schwiz abgeschlossenen Landrechtes und damit den von hier aus gegebenen kriegerischen und politischen Weisungen zu unterziehen, oder, nach den Formen der Urkunde: die Schwizer sollen über ihn Gewalt haben wie über die Landleute[2]).

Unter diesen Bedingungen nahmen ihn die Appenzeller zu ihrem Verbündeten und Landsmanne auf, ohne sich übrigens sogleich des erklärlichen Misstrauens zu entäussern, das sie

---

[1]) Hierüber gibt Näf, Chronik der Stadt und Landschaft St. Gallen S. 1000 das Richtige. Vanotti's Darstellung S. 256 ist völlig schief und widerspricht den von ihm selbst herbeigezogenen Urkunden.

[2]) Zuerst veröffentlicht im Schweiz. Geschichtsforscher XI. 364, dann bei Vanotti, Nr. 31 S. 574.

gegenüber einem Fremden, zumal von adeliger Geburt, befangen hielt [1]).

So trafen nun die Appenzeller die Vorbereitungen für den wichtigen Kampf. Sie knüpften wieder engere Beziehungen mit der Stadt St. Gallen an, die seit dem Friedensschlusse nur mit Mühe ihre Neutralität hatte wahren können und nun, da ein österreichischer Angriff auch ihre Selbständigkeit bedrohte, zu gemeinsamen kriegerischen Unternehmungen mit den Nachbarn sich entschloss. Sie beunruhigten unermüdlich in der rohen Weise jener Zeit das Gebiet des Abtes und des umwohnenden Adels mit Blutvergiessen, Raub und Brand [2]), wobei sie von den Schwizern insgeheim getreulich unterstützt wurden [3]).

Im Frühjahr 1405 rüstete sich auch Herzog Friedrich, der damals unter der Oberleitung und durch Vollmacht seines ältern Bruders Leopold Tirol und die vorderösterreichischen Länder regierte. Von den zwischen ihm und dem Abte gepflogenen Unterhandlungen ist uns nichts Näheres bekannt. Wir wissen nur, dass das Einverständniss schon Anfangs Mai so weit gieng, dass Kuno das Schloss Iberg dem Herzog schirmweise überantwortete [4]). Den Hauptantheil an seiner raschen Entschliessung hatte übrigens nicht der Abt, sondern der thurgauische Adel, dessen Lehensleute und leibeigene Bauern nach dem Beispiele und auf den Antrieb der Appenzeller sich aller persönlichen und dinglichen Verpflichtungen entledigen wollten. Anfangs hatten die Herren der Bewegung unthätig zugesehen, bis diese ihre Existenz bedrohte und sie zwang, ein dringendes

---

[1]) „Wan si getruwtent jm nit aller ding wol.“ Klingenb. Chronik S. 161. Schon Vadian (Chronik der Aebte fol. 216 b) sagt dagegen: Graf Rudolf, gar ain redlich man .... was den puren lieb und werd, do er ain gut kriegsman was, und ouch dergstalt ain nachpur das sy im wol getruwtend.

[2]) Die Reimchronik überliefert zahlreiche Züge solchen Uebermuthes.

[3]) Tschudi (I. 618) sagt, von Winterthur nach St. Gallen habe Niemand mehr sicher wandern können, der nicht mit einem Passe von Schwiz versehen gewesen sei.

[4]) Wegelin, Geschichte der Landschaft Toggenburg I. 197.

Hülfegesuch an den Herzog zu richten. Das Geschrei des Adels und der Städte, heisst es, wurde so gross, dass er, obwohl widerstrebend, „sich des kriegs underzoch und och den heftenklich under die hand nam“ [1]). Im Anfang des Jahres war er noch in Feldkirch [2]). Am 6. März schloss er ein Bündniss mit Constanz ab [3]). Gleichzeitig eröffnete er auch Unterhandlungen mit den Städten Zürich, Bern, Luzern und Solothurn, die, wie er wissen konnte, den Appenzellern nicht sehr gewogen waren und die schwizerische Politik missbilligten. Allein seine hochgespannten Forderungen schnitten hier jede Verständigung ab [4]).

Zu Pfingsten finden wir den Herzog in Schaffhausen [5]). Von da aus mahnte er die Constanzer zum Zuzuge, die in Gemässheit ihres Anschlusses an Oesterreich noch im März von dem Städtebunde zurückgetreten waren. Von der Stadt Freiburg i./B. verlangte er in dringenden Schreiben 2000 gewöhnliche und 300 Brandpfeile, sowie einen Büchsenmeister und berittene Mannschaft, die sich in kürzester Frist (er meinte in 4—5 Tagen) in Constanz einstellen sollten [6]).

Am Bodensee, theils in Arbon, theils in der Gegend von Rheineck, versammelten sich die von ihm aufgebotenen Heere [7]); an letzterm Orte erschien auch die Mannschaft der Stadt Winterthur, in deren Bürgerrecht sich der Abt hatte aufnehmen lassen. Mitte Juni begannen die Unternehmungen des Herzogs. Er selbst führte, begleitet von seinem Hofmeister Rudolf von Hohenberg

---

[1]) Klingenb. Chron. S. 195. Tschudi I. 627 nennt, gewiss mit Unrecht, als vornehmsten Grund des Krieges die Absicht des Herzogs, die Besitzungen des Stiftes St. Gallen dem Hause Oesterreich einzuverleiben.

[2]) Urk. vom 3. Jan. bei Lichnowsky V. Reg. Nr. 671.

[3]) Urk. a. a. O. Nr. 683; vgl. Wegelin, Neue Beiträge S. 11.

[4]) Amtliche Sammlung der ältern eidgen. Abschiede S. 35 ff.

[5]) Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg i./B. II. 195. Archiv für schweiz. Gesch. XVII. 245.

[6]) Schreiber a. a. O. S. 196 f. Zellweger, Urk. Nr. 172. 173.

[7]) Wegelin a. a. O. S. 19.

und dem Landvogt Hans von Lupfen[1]), eine Heeresabtheilung, von deren Stärke schon die Zeitgenossen jedenfalls übertriebene Vorstellungen hatten[2]), von Arbon gegen St. Gallen hinauf, um, wie es scheint, die Stadt vor Allem zu beobachten und so bei dem bevorstehenden Hauptkampfe am Stoss eine thatkräftige Unterstützung der Appenzeller durch die St. Galler zu vereiteln[3]). Hier hatte man sich, wie aus den Eingangs erwähnten Seckelamtsbüchern ersichtlich ist, auf einen Angriff schon längst vorbereitet. Schwizerische Söldner waren aufgenommen, die treugebliebenen Städte um den See zu Hülfe gerufen, umfassende Vertheidigungsanstalten nach jeder Richtung getroffen[4]). Damals zuerst bewarb sich die Stadt, den Spuren der Appenzeller folgend, um ein Bündniss mit der Eidgenossenschaft[5]). Von einer ernsthaften Belagerung, wenn sie überhaupt in der Absicht des Herzogs lag, konnte nun bei ungenügendem Material und zweifelhafter Ergebenheit des mitziehenden gierigen Adels, dem es vor Allem um Sold zu thun war, nicht die Rede sein[6]).

---

[1]) Etterlin S. 125. Vgl. die aus dem Ende des 15. oder aus dem Anfang des 16. Jahrh. stammende Handschrift B 161 auf dem Stiftsarchiv in St. Gallen: Abfall der Appenzeller.

[2]) In St. Gallen schätzte man dieses Heer auf mindestens 6000 Mann. Siehe den unter den Beilagen mitgetheilten Brief vom 19. Juni, dessen Kenntniss ich Herrn Staatsarchivar Strickler verdanke.

[3]) Vadian, in der „kleinern Chronik der Aebte" trifft meines Erachtens doch das Richtige, wenn er S. 228 f. sagt: Und warend nit des sinnes noch willens, die statt anzegryffen noch zu belegern, sondern was der anschlag, dass man sich alda enbören oder doch in guter gewarsam halten solte, damit den Appenzellern und denen von S. Gallen und iren verwandten khein hilf noch zuschub geschehen und man inen demnach dester bass... her sein möchte.

[4]) Wegelin a. a. O. S. 19. Tschudi zuerst berichtet (I. 628) es seien auch 400 Appenzeller in der Stadt gewesen. Gleichzeitige Quellen wissen nichts davon, wie denn die Angabe ohnehin sehr unwahrscheinlich klingt.

[5]) Wegelin S. 14. Die Entschädigung für zwei Gesandte ist hier aufgeführt, „als si gen Zürich und zu den Waldstetten geschickt wurdent, das si uns in ir bund nämint."

[6]) Klingenb. Chron. S. 159: Und alsbald sich der hertzog des kriegs understund und er darin kam, do woltent die edlen im Turgöw och all sold von jm han, söltint si jm hilflich sin.

Einen Tag lang hielt das herzogliche Heer die nördlich von der Stadt sich hinziehenden Anhöhen (den Hauptlisberg oder Rotmonten) besetzt und verwüstete unter kleinern Gefechten die zerstreuten Gehöfte[1]). Dann befahl der Herzog, wahrscheinlich veranlasst durch die Nachrichten von der Niederlage seines andern Heeres, am 17. Juni den Rückzug[2]), der in so unordentlicher Weise vor sich gieng, dass die plötzlich ausbrechenden St. Galler dem Feinde auf der Verfolgung vom Leimat bis zur Ebene bei Wittenbach 36 Mann, darunter gar manchen vornehmen Adeligen, erschlagen konnten[3]). Der Herzog durfte sich glücklich schätzen, dass ihm nach schleuniger Herstellung einer den Verfolgern imponirenden Ordnung der weitere Rückzug nach Arbon und Constanz[4]) ohne Schwierigkeit gelang — die Stadt hatte einen zweiten Angriff von ihm nicht zu befürchten.

Die wahre Entscheidung erfolgte aber nicht am Hauptlisberge, sondern am Stoss.

Der gleichzeitige Angriff an dieser Stelle hieng mit dem Entsatze von Altstätten zusammen, das seit Anfang Juni von

---

[1]) Noch Wegelin meinte (S. 22), diese Anhöhen seien schon vom 14. Juni an besetzt gewesen. Allein aus dem oben erwähnten Briefe (Beilage Nr. 1) erhellt vielmehr, dass der Herzog erst am 16. Juni vom See heraufzog.

[2]) So hat wenigstens Stumpf angenommen: Do der hertzog vor S. Gallen diesen verlurst der seinen vernam, zoch er eylends vor der statt ab (Buch V. fol 91 a). In den gleichzeitigen Quellen erhalten wir über diesen wahrscheinlichen Zusammenhang keinen Aufschluss. In dem Briefe vom 19. Juni heisst es einfach: (si) brachen uff und zugen von uns; so auch bei Klingenb. Jedenfalls unrichtig ist die oft wiederholte Auffassung Vadians (grössere Chronik fol. 216 b und 217 a), dass der Herzog in Folge eines unversehenen Angriffs der St. Galler sich zum Abzuge veranlasst gesehen habe. Der anonyme Bericht im Klingenberg und der Verfasser jenes Briefes stellen es vielmehr ausser allen Zweifel, dass der Ausfall erst nach dem Aufbruche des österreichischen Heeres erfolgte.

[3]) Beilage Nr. 1. Klingenb. Chron. S. 159 f. Nach dem Jahrzeitenbuche von St. Laurenzen (Wegelin S. 24) fielen 30 Mann auf feindlicher Seite und 2 St. Galler.

[4]) Hier finden wir ihn wieder am 21. Juni. Lichn. V. Reg. 709.

den Appenzellern hart belagert, sogar mit Büchsen beschossen wurde[1]). Die oben erwähnten Forderungen des Herzogs an Freiburg (vom 6. und 7. Juni) geschahen mit ausdrücklicher Hinweisung auf die bedrohte Lage dieser Stadt. So hatte denn das bei Rheineck sich sammelnde Heer den Auftrag, durch das Rheinthal zunächst nach Altstätten zu ziehen. Es war, wenn wir der niedrigsten Angabe folgen dürfen, 1200 Mann stark[2]). Vor ihm wichen die Appenzeller zurück hinter ihre Landmark, während die bei der Belagerung betheiligten St. Galler von ihrer Obrigkeit heimberufen wurden[3]), und nur eine ihrer grossen Büchsen in Gais zurückliessen[4]). Ungehindert zog das österreichische Heer in Altstätten ein und setzte sich dann an dem schon erwähnten 17. Juni, einem Mittwoch, dem Vorabend vor Frohnleichnamstag[5]) in Bewegung hinauf gegen die appenzellische Landesgrenze. Wenige hundert Schritte unter dem höchsten Punkte des alten Strassenzuges steht noch heutzutage die Mark; da hatten die Appenzeller, wie zwei Jahre früher im Loch bei Speicher, ihre Letzi, einen verzäunten Wall mit Graben, aufgebaut. Da sich hier niemand zur Wehre stellte, so hieben die Feinde einen für den Augenblick genügenden, schmalen Durch-

[1]) Wegelin S. 19 ff.

[2]) Klingenb. Chron. S. 160. Im Briefe vom 19. Juni dagegen heisst es: „wol vier tusent," während nach der gleichen Quelle das Heer bei St. Gallen 6000 Mann zählte. Wenn dann Vadian a. a. O. sagt: „der mertail aber zoch uff die von Appenzell," so beweist dies nur, wie unsicher man auch im 16. Jahrh. in diesen Dingen war.

[3]) Wegelin S. 21.

[4]) Wegelin, a. a. O. Es wird im Seckelamtsbuche der Knechte gedacht, „die die grossen büchs uff Gais fuertent." Dann heisst es wieder: Egli Staiger fuert VIII tag selbander büchsen und brot und win und büchsenstain ab Gais und von Altstetten. — H. Kessler fuert III tag selbander die büchs ab Gais und büchsenstain von Altstetten.

[5]) Beilage Nr. 1. Klingenb. Chron. S. 159: In vigilia corporis cristi, das was die nächst mitwuch nach sant pangratientag. In der kleinen Chronik der Handschrift Nr. 67 auf der Vad. Bibl. heisst es ebenfalls: an unseres heren fronlychnams abent. Das Folgende stützt sich auf die Klingenb. Chronik S. 160 f.

pass auf und verbreiteten sich sorglos oberhalb der durchbrochenen Werke. Aber wie sie einen Armbrustschuss weiter hinauf gekommen waren, da trafen sie auf die Appenzeller, die in einer Stärke von 400 Mann an der Berghalde versteckt gelegen hatten. Mit grossem Geschrei liefen sie herab und empfiengen mit Steinwürfen das vordringende Heer. Graf Rudolf von Werdenberg befand sich unter ihnen, wie sie in einfacher Rüstung, ohne Wappenrock, an dem man seine adelige Herkunft hätte erkennen können. Sie giengen barfuss, denn es regnete und der Boden war aufgeweicht. So schritten sie zu herzhaftem Angriff. Wer hätte nun wohl die Einzelnheiten des bald entschiedenen Kampfes aufzeichnen wollen! Der Feind konnte um so weniger Stand halten, als die Armbrüste der nassen und herben Witterung wegen nicht zu gebrauchen waren; er floh auf die Letzi zurück; da entstand an dem engen Ausgang ein entsetzliches Gedränge, die Appenzeller hieben zusammen, was nicht bei Zeiten sich durchzudrücken vermochte und verfolgten die Fliehenden unter vielem Blutvergiessen bis nach Altstätten hinunter.

Die Zahl der Erschlagenen war mindestens vierthalbhundert Mann[1]). Am schwersten wurde, wie bei Näfels, die Stadt Winterthur betroffen, die, einige Gefangene ungerechnet[2]), 95 Bürger, darunter ihren Schultheiss Laurenz von Sal verlor. Feldkirch hatte den Tod von 80 seiner Angehörigen zu beklagen. Aus den Kreisen des Adels werden als umgekommen bezeichnet: Sigmund von Schlandensberg ab der Etsch, österreichischer Vogt und Hauptmann der Feldkircher, Goswin und Wilhelm von Hohenems, Rudolf von Rosenberg und Marquard von Richetshofen, beide von Berneck, Hans von Sechen, Walther von Gachnang, Oswald von St. Johann. Es waren mit Hinzuziehung

---

[1]) In den handschriftl. Sammelwerken des 15. Jahrh. (St. Gall. Stiftsbibl. Nr. 645, 806, 631, 654 und Vad. Nr. 68) schwanken die Angaben zwischen 350 und 450 Mann.

[2]) Vgl. über diese Zellweger, Gesch. I. 363.

der bei St. Gallen gefallenen Herren von Thierstein, Klingenberg, Randegg, Landenberg, Hallwil, Im Turn u. s. f. grösstentheils Geschlechter, die kaum 20 Jahre früher auch bei Sempach und bei Näfels die empfindlichste Einbusse erlitten hatten. Ferner giengen die Panner von Winterthur, von Feldkirch, von Schlandensberg und 170 Panzer an die Appenzeller verloren[1]). Ueber die Verluste der Sieger etwas Bestimmtes zu sagen, hält wegen des gänzlichen Stillschweigens der ältesten Berichterstatter schwer. Tschudi nennt[2]), wahrscheinlich aus irgend einem Jahrzeitbuche, die Namen zweier gefallenen Glarner und fügt hinzu, dass auf Seite der Appenzeller 20 Mann umgekommen seien, was mit Rücksicht auf ihre vortheilhafte Stellung beim Angriff und bei der Verfolgung sich mit der Wahrheit wohl vertragen mag.

Die nächste Folge der Schlacht war die Einnahme Altstättens, die schon nach wenigen Tagen stattgefunden haben muss: denn am 24. Juni, am St. Johannestage, schlossen die Hofleute und Bürger von Altstätten, von Bernang und von Marbach, die gleichen, die 27 Jahre früher einmal in die Einung der schwäbischen Reichsstädte getreten waren, in Altstätten selbst ein Bündniss mit Appenzell und der Stadt St. Gallen ab[3]). Das ist der Anfang zu dem merkwürdigen Bunde von Städten und Landschaften oberhalb des Bodensees, den die aus ihren Bergen neuerdings hervorbrechenden Appenzeller mit erstaunlicher Schnelligkeit und begleitet von einem wunderbaren Kriegsglück gründeten.

Wohl wäre es anziehend genug, diese Thatsachen im Einzelnen weiter zu verfolgen und den Gründen nachzugehen, die einerseits solche Erfolge herbeiführten, anderseits es aber auch möglich machten, dass es zur Auflösung des demokratischen

---

[1]) Justinger, S. 191. Die Schaffhauser verloren ihr Panner bei St. Gallen. S. Beilage 1, und Wegelin S. 24 f.

[2]) I. 628.

[3]) Beilage 2. Vgl. Wegelin S. 26, und für das Bündniss vom 24. Sept. 1378 Vischer, a. a. O. Reg. Nr. 120.

Bundes nur einer einzigen, materiell höchst unbedeutenden Niederlage bedurfte. Für unsern Zweck muss es genügen darauf hinzuweisen, dass ein paar Jahre lang der Name der Appenzeller weit über die Grenzen ihres Landes hinaus in aller Munde war. Man hielt sie schlechterdings für unüberwindlich. Sie rissen das Volk auf beiden Seiten des Rheins zu einer Bewegung hin, derjenigen vergleichbar, die im folgenden Jahrhundert jenseit des Bodensees so weite Kreise erfasste. Die von einem rücksichtslosen Adel gedrückte Bauernschaft betrachtete sie als ihre Befreier und nahm sie mit offenen Armen auf, wie denn unser österreichische Chronist sich ausdrückt: „Es war in den selben tagen ein louf in die puren komen, dass si alle appenzeller wolltent sin und wolt sich nieman gegen inen weren“[1]). Wohl versetzte die Niederlage bei Bregenz dieser flackernden Bewegung einen lähmenden Schlag; das allzu eilig errichtete Gebäude stürzte zusammen; die Bauern im Thurgau, im Rheinthal und Vorarlberg mussten sich den alten Herren wieder fügen, aber die Freiheit Appenzells hatte so feste Wurzeln geschlagen, dass sie nicht mehr zu unterdrücken war. Mit Stolz erinnerte man sich in Appenzell noch später des Einflusses und der mächtigen Stellung der Vorfahren. Es blieb unvergessen, dass sie einst in kühnem Zuge über den Arlberg bis tief ins Tirol hinein gelangt waren und dort einer verwegenen Schaar das Panner mit fletschendem Teufelsgesicht und der Umschrift „Cento diavoli“[2]) entrissen hatten. Aber mit Vorliebe und richtigem Gefühl kam das Volk doch immer wieder auf jene Schlacht am Stoss

---

[1]) Klingenb. Chron. S. 163. Vadian sagt schon: „dass all welt St.Galler (!) und Appenzeller sin wollt“ (a. a. O. fol. 219 b).

[2]) So und nicht anders hat sie gelautet. Die erbeuteten Fahnen auf dem Archive in Appenzell sind in so schlechtem Zustande, dass man sie nicht mehr aufrollen kann. Nachbildungen auf grober Leinwand wurden im 17. Jahrhundert angefertigt; unter diesen befindet sich die Fahne mit der erwähnten Darstellung und Umschrift, in den vier Ecken steht je ein rother Schild mit weissem Querbalken. Schon Justinger, S. 191, hat übrigens die landläufige Uebersetzung: „hundertthuseng tüfel herre muss unser walten.“

zurück, die als der bedingende Ausgangspunkt für die umwälzenden Thaten der folgenden Jahre und die freiheitliche Entwicklung des Landes erschien. Mit dem einfachen oben erzählten Vorgang wollte man sich nicht begnügen und gestaltete im Laufe der Jahrhunderte, unbekümmert um historische Wahrheit, das schlichte Ereigniss zu dem farbenreichen Bilde um, das uns Allen bekannt ist, und das seiner allmäligen Entstehung nach zu verfolgen in meinem weitern Vorhaben liegt.

3.

Es würde zu weit führen, wenn ich jedem einzelnen unbedeutenden Zuge nachgehen wollte, der sich früher oder später an die nackten geschichtlichen Thatsachen angelehnt hat. Ich beschränke mich auf die bezeichnendsten Punkte der spätern Form, wie sie, ausser in einigen bereits erwähnten Quellenschriften, hervortreten z. B. in der Eidgenössischen Chronik von *Joh. Stumpf* (1548), der Chronik des Klosters St. Gallen von *P. Magnus Brüllisauer* (1672 Ms.), der Appenzeller Chronik von *Barth. Bischofberger* (1682), der Beschreibung der eidgenössischen Stadt St. Gallen von *Marx Haltmeyer* (1683), der Neuen Appenzeller Chronik von *Gabriel Walser* (1740), den Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft von *Johann von Müller* (2. Bd., 1786), der Geschichte des Appenzellischen Volkes von *J. Casp. Zellweger* (1. Bd., 1830) und in den im Besitze des Herrn Dr. Rusch sich befindenden handschriftlichen Compilationen von *Joh. Conrad Geiger* und *Ulrich Suter* aus dem Ende des 17. und dem Anfang des vorigen Jahrhunderts[1]).

---

[1]) Die Chronik Geiger's (er war Landammann 1679—1700) reicht bis zum Jahre 1704. Das Werk gelangte kürzlich wie die Suter'sche Chronik an das Archiv der Familie Rusch. Letztere reicht bis 1726; sie ist von Ulrich Suter (Statthalter 1665, † 22. Juli 1689) angelegt und von seinem Sohne Joh. Baptist Suter († 20. Juni 1728) fortgeführt. Vgl. hierüber Rusch, Beiträge zur Glaubensspaltungs- und Landtheilungsgeschichte des Landes Appenzell, im Archiv für schweiz. Reformationsgeschichte II. S. 497 f.

Wir knüpfen an das Datum der Schlacht an. Obschon über dasselbe nicht der geringste Zweifel herrschen kann, so findet sich doch schon bei Justinger die willkürliche und später oft wiederholte Verschiebung auf den 18. Juni, den Fronleichnamstag[1]). Hatte man überhaupt nach frommer Anschauung den glorreichen Sieg göttlichem Schutze zu verdanken, so musste sich dieser (das war offenbar die nahe liegende Meinung) an einem hohen Festtage der Kirche besonders wirksam erwiesen haben.

In der That, in um so helleres Licht trat diese himmlische Hülfe, wenn man die Zahl der Feinde, die das kleine Land überziehen wollten und der Todten, die nach dem Siege das Schlachtfeld bedeckten, in Betracht zog. 12,000 Mann, so erzählt die moderne Inschrift, die auf einer Holztafel in der Schlachtkapelle am Stoss zu lesen ist, hätten sich gegen die Appenzeller in Bewegung gesetzt, um sie ganz zu vertilgen. Diese übertriebene Zahl scheint nicht schlechterdings erfunden zu sein. So stark war nämlich nach einer sonst wenig zuverlässigen Handschrift aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts[2]), deren verworrene Nachrichten die Darstellung Zellwegers leider wesentlich beeinflusst haben, das österreichische Heer, mit welchem Herzog Friedrich im Jahre 1410 vor Altstätten rückte, um den von den Appenzellern besetzten Ort wieder einzunehmen.

In den Angaben über die Zahl der Todten auf österreichischer Seite blieben die gut Unterrichteten bei 350 oder 400 Mann stehen; aber schon Justinger vernahm von mehr als 900 Erschlagenen[3]); Walser kennt die genaue Zahl 926, die er einer ihm zu Ohren gekommenen viel stärkern Ziffer (1500) bescheiden

---

[1]) Justinger, S. 190. So auch Cod. 631 und 657 der Stiftsbibl. in St. Gallen. Vadian, a. a. O. fol. 216 b.

[2]) Handschrift auf dem Stiftsarchiv in St. Gallen, B. 161: „Abfall der Appenzeller.“ Wahrscheinlich gehört diese Schrift zu den „ettlichen geschichtsbüchlinen“ (sie ist in-12°), auf die sich Vadian fol. 221 b beruft.

[3]) Berner Chronik, S. 191.

vorzieht, mit der Hinzufügung jedoch, die Zahl der Verwundeten sei noch viel grösser gewesen[1]).

Begreiflich wurde durch so gewaltiges Blutvergiessen der Boden weithin geröthet. Man begnügte sich nicht bei der ziemlich alten Ueberlieferung, dass das Blut 150 Schritte weit geronnen sei[2]): noch in der Gegenwart hört man erzählen, es habe sogar bei Marbach die Bäche roth gefärbt, die doch alle weit vom Altstätter Berge ihren Ursprung nehmen[3]).

Für die Erklärung dieser Sage darf man sich wohl erinnern, dass die Appenzeller nach der glücklichen Schlacht zu Ehren des hl. Bonifacius[4]), also auf den 14. Mai, eine alljährliche Procession nach Marbach, 3/4 Std. unterhalb Altstätten, gelobten. Dieses Gelöbniss ist von der katholischen Bevölkerung bis vor wenigen Jahren eingehalten worden und die benachbarte Gemeinde Oberegg kommt ihm noch heutzutage nach. Warum als Ziel des Bittgangs Marbach und nicht vielmehr Altstätten gewählt wurde, hat wahrscheinlich in der Bedeutung der alten Kirche jenes Dorfes als Mutterkirche des Städtchens seinen Grund[5]). Dieses Verhältniss der beiden Kirchen, das schon im 13. Jahrhundert thatsächlich gelöst, aber nachweislich noch in der zweiten Hälfte des folgenden Jahrhunderts bekannt genug war, gerieth allmälig in Vergessenheit, und man erklärte sich das entlegene Ziel der Procession aus der Annahme, das Blut sei am Schlachttage vom Stoss bis nach Marbach hinuntergeflossen.

---

[1]) Neue Appenz. Chronik. S. 227. Er hilft sich mit der Bemerkung, auf der Wahlstatt seien 450 Mann geblieben, die übrigen aber (476) auf der Flucht getödtet worden.

[2]) Bischofberger, S. 145.

[3]) Schon Walser hat diese Sage, a. a. O.

[4]) Suter sagt ausführlicher: Gott zu Dank und seiner glorwürdigen Mutter Maria, dem Patron Mauritius und dem Bischof Bonifacius und dem ganzen himmlischen Heer zu hoher Ehr und Gloria.

[5]) Nach brieflichen Mittheilungen des in der rheinthal. Kirchengeschichte wohlbewanderten Herrn Pfarrer Sulzberger in Sevelen.

Eigenthümliche Dimensionen nahm in der Tradition auch die Verfolgung an. Es unterliegt keinem Zweifel, dass der fliehende Feind für den Augenblick schon hinter den Mauern von Altstätten eine sichere Zuflucht fand. Nach einer verbreiteten Meinung aber wurde er wieder bis nach Marbach[1]), nach Walser bis an den Rhein verfolgt; und in wunderlicher Vermischung früherer und späterer Vorgänge berichtet die Inschrift in der Schlachtcapelle dem gläubigen Leser, die Appenzeller seien dem Feinde unmittelbar über den Rhein und über den Arlberg bis ins Etschland nachgeeilt; sie seien in den Besitz zahlreicher Städte und Schlösser und auch jenes Panners mit der gottvergessenen Umschrift: „Hunderttausend Teufel müssen unser walten“ gekommen, dann zurückgekehrt auf die Wahlstatt, um dem gütigen Himmel für den glorreichen Sieg zu danken und nebst einer Capelle eine feierliche Procession nach Marbach zu geloben, „alwo das wasser noch mit blut gefärbt zu sehen ware.“

Bei so gründlicher Verfolgung war dann allerdings die Möglichkeit eines zweiten Angriffs, von dem uns manche Bücher melden, ausgeschlossen. Die Frage lag nahe, ob denn Herzog Friedrich, der doch bei St. Gallen kaum nennenswerthe Verluste erlitten hatte, so schnell abgeschreckt worden sei, ob er keinen Rachezug unternommen und den Angriff, sei es am Stoss, sei es an einem andern Punkte der Landesgrenze erneuert habe. Diese Dinge wurden in verschiedener Weise zurechtgelegt, bis es schliesslich der energischen Hinweisung eines von Arx und Wegelin auf die unverfälschten Quellen bedurfte, um die überwuchernden Fabeleien zu verdrängen[2]).

Meiner Ansicht nach trägt Justingers unklare Darstellung der Ereignisse des 17. Juni bei St. Gallen und am Stoss die Hauptschuld an der spätern Verwirrung. Er sagt zuerst im

---

[1]) (Ambühl) Geschichte des Rheinthals (1805) S. 59.

[2]) J. v. Arx, Gesch. des Kant. St. Gallen, II. 131, Anm. c. Wegelin, Neue Beiträge, S. 20.

wesentlichen richtig, der Herzog und die Städte seien gleichzeitig gegen St. Gallen und an den Stoss gezogen; hierauf erwähnt er einige bei St. Gallen gefallene Edelleute und den Rückzug des Herzogs. Dazwischen hinein geworfen sind seine Angaben über die erbeuteten Panzer und Fahnen, welche sich, wie der kundige Leser sogleich sieht, auf die Schlacht am Stoss beziehen, von der es aber erst nachher heisst: „Aber an dem andern Zug, am Stoss, wurden mehr als 900 Mann erschlagen und viele Harnische gewonnen. Da blieben Herr Sigmund von Schlandensberg, Herr Georg (Goswin) von Ems und viele andere Ritter und Knechte."

Diese Darstellung ist bei Etterlin[1]), dem übrigens noch eine andere Quelle vorlag, bereits so gewendet, dass es scheinen könnte, als habe es zwei Schlachten am Stoss gegeben und als seien die thatsächlich auf dem Hauptlisberge erschlagenen Edelleute in der ersten Schlacht gefallen.

Einlässlicher ist ein Bericht der schon erwähnten Handschrift auf dem Stiftsarchive in St. Gallen über den „Abfall der Appenzeller." Hier wird die zweite auf einen unbestimmten Tag fallende Schlacht am Stoss durch die Annahme begründet, der Herzog habe, nachdem er auf seinem Rückzuge in Arbon von der Niederlage des andern Heeres gehört, persönlich einen Rachezug durch das Rheinthal hinauf angeleitet und abermals am Stoss eine Schlappe erlitten. Dieser Auffassung glaubte der oft benutzte, im übrigen sonst vorsichtige P. Magnus Brüllisauer in seiner lateinischen Chronik des Klosters St. Gallen folgen zu dürfen[2]).

Daneben tauchte aber schon früh die Ansicht auf, es habe damals auch eine Schlacht bei *Wolfhalden* stattgefunden. Sie

---

[1]) Kronika, S. 125.

[2]) Chron. Monast. S. Galli (auf dem Stiftsarchiv) II. 896. Fridericus dux aliquantisper Arbonae moratus . . novam expeditionem moliebatur, acceptam nuper cladem ulturus . . Qui cum venissent ad locum, Am Stoss dictum, ubi prius prælium commissum fuerat, regionis Abbacellanae claustris penetratis, structa acie in hostem ibant.

wird bisweilen, nach der Art mittelalterlicher Chronisten, die in ihren Annalen für jedes Jahr wenigstens ein wichtiges Ereigniss haben wollten, auf das Jahr 1404, also zwischen die Schlachten am Speicher und am Stoss verlegt[1]). Gewöhnlich aber finden wir sie unter den Ereignissen des Jahres 1405. Es hält schwer zu sagen, auf wen diese Angabe zurückzuführen ist. Würde sie erst nach der Landestheilung auftauchen, so könnte man daran denken, dass die Ausser-Rhoder für ihren Ruhmesantheil an einer Befreiungsschlacht sich eine bestimmte Walstatt an der Grenze ihres Gebietes auserkoren hätten. Aber schon Stumpf berichtet uns davon[2]). Er erzählt nach der Darstellung der Gefechte bei St. Gallen und am Stoss sehr deutlich, der Herzog von Oesterreich sei, in der Absicht sich zu rächen, mit dem Abte von St. Gallen und den Seestädten schnell zum dritten Male mit stärkster Macht gegen die Appenzeller und die mit ihnen verbundenen St. Galler gezogen, an den Berg, genannt die Wolfhalde. Aber da seien ihnen die Angegriffenen wiederum mit solcher Tapferkeit begegnet, dass sie nach Rheineck fliehen mussten und bei 400 Mann verloren.

Was in der früh gedruckten Stumpf'schen Chronik stand, wurde mit unbedingtem Vertrauen aufgenommen; doch blieb man keineswegs dabei stehen. Suter weiss schon von einem harten Gefechte, in welchem nach lange schwankender Entscheidung 900 Feinde erschlagen wurden. Walser, der ernsthaft gegen eine zweite Schlacht am Stoss, von der er „in verschiedenen Manuscriptis gelesen," polemisirt, verweilt um so ausführlicher bei der Schlacht bei Wolfhalden, in welcher der Herzog nach den Verlusten auf Rotmonten und am Stoss das Glück noch einmal habe versuchen wollen. Ihm und Haltmeyers unkritischer Chronik von St. Gallen schreibt Müller nach und scheut sich nicht, den Oesterreichern auch die Dorfkirche als

[1]) So bei Geiger.

[2]) Buch V, fol. 91 a.

Rückhalt dienen zu lassen, die doch erst dritthalbhundert Jahre später gebaut worden ist[1]).

Wie dann Zellweger in seinem grössern, sonst verdienstvollen Geschichtswerke und in einer spätern Rechtfertigung eigensinnig gerade in diesem Abschnitte sich gegen alle wirklich zuverlässigen Quellen verschloss und durch scheinbar gelehrte Begründung die Verwirrung vermehrte, will ich hier nicht näher ausführen[2]).

Dass nun gerade Wolfhalden und nicht irgend ein anderer Grenzort des Appenzellerlandes eine Schlacht des alten Befreiungskampfes beanspruchen konnte, lässt sich nach meinem Dafürhalten leicht erklären. Während des alten Zürcherkrieges, im Jahre 1445, war Wolfhalden wirklich der Schauplatz eines blutigen Kampfes zwischen Appenzellern und Oesterreichern. Die Letztern verloren an Todten und Gefangenen gegen 200 Mann[3]). Das Andenken an diese Begebenheit musste noch im 16. Jahrhundert lebendig sein, aber sie wurde damals ihrem richtigen Zusammenhange entrückt und in die ruhmvolle Zeit des Befreiungskrieges verlegt, so dass Walser und Müller mit den nöthigen Modificationen ganz arglos zum Jahre 1405 erzählen, was 40 Jahre später geschehen ist, während Andere ohne Bedenken einen Theil der wirklich in jenes Jahr fallenden Ereignisse Wolfhalden zugewiesen haben.

Doch kehren wir nach diesen Abschweifungen noch einmal zurück auf das Schlachtfeld am Stoss, um uns nach dem Anführer umzusehen, unter dessen Leitung das Bergvolk zu siegen

---

[1]) Wie Walser (S. 126) selbst sagt, im Jahre 1652.

[2]) Nach ihm (Gesch. I. 359 f.) fällt das Treffen bei Wolfhalden auf den 17. Juni; für die Schlacht am Stoss hat er kein bestimmtes Datum: *bald* darauf habe sie stattgefunden (S. 360). Da geschieht es denn freilich, dass der Herr von Schlandensberg am Stoss fällt, während sein Panner bei Wolfhalden verloren geht, und dass ein Herr von Landenberg an beiden Orten zugleich ums Leben kommt. Eine nähere Begründung seiner Ansichten versuchte Zellweger im Archiv für Schweiz. Gesch. III. 96 ff.

[3]) Tschudi II. 450.

verstand, oder nach einzelnen Helden, die durch ihre Tapferkeit hervorleuchteten, oder nach dem kriegerischen Zuge der Appenzeller Frauen, deren Erscheinen nach gern geglaubter Ueberlieferung so glückliche Wirkung that. Aber das kritische Auge entdeckt nichts von diesen Phantasiegestalten.

Wer der Anführer der Appenzeller in diesem Kampfe war, wissen wir nicht, wie uns auch eine bestimmte Nachricht über die Oberleitung des österreichischen Heeres fehlt. Die Frage nach dem Namen des Anführers in den alten Schweizerschlachten ist überhaupt in den meisten Fällen eine müssige: unsere Vorfahren haben sich nur in seltenen Fällen einer einheitlichen Leitung des Kampfes anbequemt. In unserm Falle ist es gegenüber einer von allen Seiten bisher unbezweifelten Tradition meine bereits angedeutete Ueberzeugung, dass Graf Rudolf von Werdenberg gleich den gemeinen Landleuten mitkämpfte. Justinger erwähnt seiner nicht. In den St. Gallischen Seckelamtsbüchern finden wir wohl Andeutungen von einem Hauptmanne der Appenzeller, der sich von dem Ammann unterscheidet[1]), aber gerade

---

[1]) Wegelin S. 27. In der bereits erwähnten Urkunde bei Zellweger Nr. 163 vom Jahre 1404 werden aufgeführt: „der Ammann (Conrad Kupferschmid) und der Hopptman und gemain landlüt ze Appenzell.“ Die Appenzeller hatten also beim Eintritte des Grafen in ihr Landrecht schon einen Hauptmann. Aus der Reimchronik des Appenzeller Krieges vernehmen wir sogar, dass dieser (gleich wie der Ammann) von den *Schweizern* gesetzt und mit weitgehenden Befugnissen ausgestattet war. Im Jahre 1404, vielleicht schon 1403, erscheint als solcher ein Löry von Schwiz (von Arx' Ausgabe S. 124), er starb allerdings schon im gleichen Jahre zu Appenzell in Folge einer ob „Buch“ unweit St. Gallen bei einem Scharmützel erhaltenen Wunde (S. 192 ff.); aber die Schwizer werden wieder einen der Ihrigen als Hauptmann nach Appenzell gesandt haben, wie denn in der Schlacht bei Bregenz nicht etwa R. von Werdenberg, sondern Conrad Kupferschmid, der frühere Landammann, Hauptmann der Appenzeller war (vgl. oben S. 10, Anm. 1). Aehnliche Verhältnisse traten etwas später, in den 30er Jahren, nach der Intervention der Eidgenossen in die aufs neue ausgebrochenen Fehden zwischen dem Abte und den Appenzellern ein. Da schickten die Eidgenossen einen Hauptmann, welcher nicht bloss im Kriege sie anzuführen, sondern auch im Frieden das Land nach aussen hin zu vertreten und über die innere Ver-

da wo von dem Grafen die Rede ist, geschieht es in einer Weise, die uns nicht den geringsten Anhaltspunkt für eine höhere kriegerische Stellung desselben unter den Appenzellern gewährt[1]). Aus dem Bündniss, das er im Jahre 1404 mit ihnen schloss, erhellt vielmehr, wie wir wissen, dass sich die Schwizer die Oberleitung in allen Dingen vorbehielten und dass er sich ihren Anordnungen gleich jedem andern Landsmanne zu unterziehen hatte. Ohnehin wären die Appenzeller wohl nur schwer zu bewegen gewesen, die Führung in einem so überaus wichtigen Kampfe einem Manne einzuräumen, der doch aus den Kreisen des feindlichen Adels stammte und der bei noch so grosser Vorsicht allein durch seine persönliche Erscheinung ihr Misstrauen fortwährend rege halten musste. So erzählt denn auch der österreichische Chronist ganz einfach: „Mit disen puren hatt es graff Rudolf von Werdenberg, den hatt der hertzog vertriben, und er was bi den Appenzellern, und luff och also mit inen ze fuss als ain ander pur, wan si woltent nit, dass er kainen wappenrock oder üts anders trüege denn als ir ainer, wan si getruwtent jm mit aller ding wol. Der selb graff Rudolf starkte die Appenzeller fast“[2]).

Das ist der älteste Bericht über den Antheil des Grafen an der Schlacht am Stoss, und ich denke nicht, dass er bei nüchterner Betrachtung irgend welchen Zweifeln Raum lasse. Aber das erkennt man auf den ersten Blick, dass bei dem allgemeinen Streben nach Verdeutlichung fast an jedes Wort die dehnende Feder oder die ausrundende Sage sich ansetzen konnte. Während noch Vadian nur die naheliegende Behauptung wagen

---

waltung eine gewisse Aufsicht zu führen hatte. So treffen wir in den Jahren 1435 und 1436 Itel Reding den Jüngern von Schwiz als Hauptmann zu Appenzell, in den beiden folgenden Jahren einen Unterwaldner, Hans Müller. Vgl. die Urkunden bei Zellweger, Nr. 281, 287, 298, 299, 301, und Blumer, Rechtsgeschichte I. 260.

[1]) Wegelin S. 60, 90. Er erscheint hier in beengter und rechtsbedürftiger Stellung.

[2]) Klingenb. Chron. S. 161.

darf, Rudolf sei auch barfuss mit den Appenzellern angelaufen[1]), und Tschudi zu dem Berichte des „guten Oesterreichers“ (wie er unsern Gewährsmann einmal nennt)[2]) nur eine kurze Bemerkung über die tapfere Haltung des Grafen fügt, sagt schon Stumpf geradezu, Rudolf sei der Hauptmann der Appenzeller gewesen, und führt dann weiter aus: „Er musst seinen harnisch, rosz, kleinot und waapenkleid alles von im legen, und einhär trätten wie iren einer, sunst woltend sy in nit bey inen haben“[3]).

Wir bemerken also beiläufig, dass schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Ansicht herrschte, die Appenzeller seien in ihren Hirtenkleidern in die Schlacht gezogen, was wohl bei Einzelnen der Fall gewesen sein mag, aber gewiss nicht für den Kern ihres Heerhaufens zutrifft. Zufolge einer etwa im Jahre 1378 auf Veranlassung des Abtes vorgenommenen statistischen Aufzeichnung der vorhandenen Waffen in den innern Rhoden besassen 417 Hausväter 287 Panzer, 302 Sturmhauben, 610 Handschuhe u. s. f.[4]), die gewiss, wie man einen Werth auf deren Vorhandensein legte, auch im Kriege gebraucht wurden.

Indem die noch knappe Darstellung Stumpfs weiter ausgesponnen wurde, erhielt Graf Rudolf allmälig die Gestalt eines populären Helden, die von der Wirklichkeit so weit als möglich abweicht. Das Entscheidende leistete allerdings in dieser Hinsicht Johannes von Müller, der den Grafen nicht erst während der Schlacht in den Vordergrund treten lässt, sondern ihn schon früher, bei Gelegenheit seiner Verbindung mit den Appenzellern im October 1404 durch eine Rede bei dem Leser einführt, die

---

[1]) In der grössern Chronik der Aebte fol. 217 a. In seinem kleinern Werke drückt er sich vorsichtiger aus (S. 229): Bey denen von Appenzell was ein duorstig kriegsman, hiess graf Rudolf von Werdenberg, der was mit Oesterrych in ungnaden und den landlüten beholfen und beradten wie er kondt: er gieng auch mit sinem leyb an den streyt und hielt sich sehr ritterlich.

[2]) Cod. 645 auf der St. Gall. Stiftsbibl. S. 70 b.

[3]) Buch V, Bl. 91 a.

[4]) Zellweger, Urk. Nr. 118.

in ihrem modern-demokratischen Gedankenfluge den Jahrhunderten vorauseilt. Auf sein Begehren, erzählt Müller[1]), kam die Landsgemeinde zusammen und zu derselben redete er in folgendem Sinn: „Es ist euch wohl bekannt, biderbe Männer, wer ich bin, der hier zu euch redet; geboren von Montfort, welcher Stamm an Adel und Alter keinem nachgibt. Aber was ist adelich, als in der Freiheit leben und sie zu behaupten wissen! Das Unglück voriger Zeiten hat einen Unterschied unter den Menschen aufgebracht; eure streitbare Hand verbessert, was der Weltlauf böse gemacht; so treten die Menschen in ihre natürlichen Rechte zurück, und brave Männer sind Brüder wie ihr und ich. Dort ennert jener Felsen ist Werdenberg, das Erb meiner Väter; dort... haben meine Altvordern geherrscht, noch mein Vater und ich selbst. Alles ist mir und meinem Bruder, nach ihrer unersättlichen Ländergier von den österreichischen Herzogen entrissen, zum Lohn der allzu viele Jahre geleisteten Dienste; wer sucht Dankbarkeit bei den Fürsten und Recht wo Gewalt alles thut!... Es ist mir zu Ohren gekommen, dass der Herzog im Tirol sich aufmacht, wider euch zu streiten. Biderbe Männer, meine Brüder, Bedrängte sollen zusammenhalten; das ist recht vor Gott und Menschen. Trauet mir; Montfort hat nie die Treue gebrochen. Lasset mich sein wie einer aus euch, ein freier Landmann zu Appenzell.“ .... „Für einen unerschrockenen und klugen Ritter,“ fährt Müller fort, „kannten ihn die Appenzeller; das konnten sie kaum glauben, dass ihre einfältige Landesart ihm gefallen würde; hievon redeten sie mit ihm, frei und freundlich. Da sie sahen, wie fest sein Sinn darauf stand, gaben sie ihm die Hand und sie schwuren einander. Von da an legte der Graf seine Rüstung und seine Herrenkleider von sich, und gieng vor ihnen aus und ein in einem Kittel von Landtuch wie einer der Hirten. Da sie sahen, wie er ihre Sitten ehrte, fassten sie eine herzliche Liebe zu

---

[1]) II. Bd. S. 719 f. (Leipziger Ausgabe 1825.) Die erste Ausgabe datirt vom Jahre 1786, was man sich hier gegenwärtig halten muss.

ihm .... Je vertrauter sie ihn kannten, desto mehr ehrten sie ihn; Tugend verliert nie durch Mittheilung, daher machten sie ihn zu dem obersten Hauptmann ihres Kriegs."

Dieses Bild lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, nur schade, dass auch nicht Ein wahrer Zug daran ist. Jene Rede vor versammelter Landsgemeinde ist vom ersten bis zum letzten Worte rein erfunden, und die darin ausgesprochenen Ideen über Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit erscheinen als fast eben so schreiende Anachronismen, wie die zum Theil ähnlichen Gedanken, die unser Geschichtschreiber die Eidgenossen auf dem Rütli äussern lässt. Das Folgende widerstreitet dem Charakter der Appenzeller und jeder guten Ueberlieferung. So etwas muss mit aller Entschiedenheit ausgesprochen werden, um so mehr, als die Compilatoren unserer gewöhnlichen Hand- und Schulbücher, sei es aus Unkenntniss, sei es aus pädagogisch-doctrinärer Befangenheit mit Vorliebe nach solchen scheinbar glänzenden Partien greifen.

Diese Bemerkung führt mich auf eine andere sagenhafte Heldengestalt der Schlacht am Stoss. Noch zeigt man hinter Appenzell, an der Strasse nach dem Weissbad, rechts jenseit der Sitter, ein Haus neuern Datums, von dem man wissen will, es sei an der Stelle der einstigen Wohnung Uli Rotachs erbaut. Von diesem Manne meldet kein älterer Chronist weder des 15. noch des 16. und 17. Jahrhunderts. Sein Name erscheint nicht in der erwähnten Waffenstatistik der innern Rhoden, obschon dort mehrere hundert Familien aufgeführt werden. Vielleicht die früheste Notiz über ihn findet sich in einem 1566 angelegten Jahrzeitenbuche von Appenzell; sie stammt aber höchstens aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und kann vermöge der eigenthümlichen Eintragung auf einem besondern, zu officiellen Aufzeichnungen sonst nicht verwendeten Blatte, kaum einen historischen Werth beanspruchen. Zwei Männer, heisst es hier, seien in der Schlacht am Stoss, im Rheinthal, umgekommen, Hans Dupli und Uli Rotach. Letzterer sei derselbe, den die Feinde

an einem Gaden verbrannten, da ihrer 12, von denen er einen guten Theil erlegte, ihm sonst nicht beizukommen vermochten[1]).

Aus diesem Buche, wenn nicht aus unmittelbarer Tradition, ist die Geschichte in die Suter'sche Chronik übergegangen und von da zu weiterer Verbreitung gelangt. Suter erzählt schon ausführlicher: „Bei diesem Treffen hatte sich Uli Rottach von Appenzell ruhmwürdig gehalten, indem er sich allein 12 der Oesterreichischen erwehrte, denn er stellte sich an die Ecke einer Melster oder eines kleinen Gädeleins und konnte sich mit einer Hellebarte so wohl beschützen, dass die Feinde mit Hinterlassung etlicher Todten ihm nichts abgewinnen konnten, bis sie die Melster hinter ihm angezündet und selbige sammt dem tapfer streitenden Appenzeller verbrannt hatten." Johann Conrad Geiger, dessen Chronik sonst eng mit der Suter'schen zusammenhängt, meldet nur von 7 angreifenden Oesterreichern. Der Verfasser des historischen Reimgedichts, das einem appenzellischen Landbuche aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts vorgestellt ist, behauptet, es seien ihrer 10 gewesen[2]). Man blieb aber doch mit Vorliebe bei der Zahl 12 stehen, um

---

[1]) In diesem prächtig ausgestatteten pergamentnen Jahrzeitenbuche (gegenwärtig im Landesarchive zu Appenzell) ist hinten ein mit 73 bezeichnetes Papierblatt beigebunden, das auf der ersten Seite eine flüchtige Eintragung von später Hand (Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrh.) enthält. Sie beginnt: „Anno domini 1515 ior gezelt hatt man jorzit alwegen am helgen krüztag exaltationis deren, die do sind umkommen an der böss . . . schlacht Mayland und am Stoss, Gossau und an anderen miner herren nöthen. Nomina animorum sequuntur etc." Dann folgen eine Reihe von Namen. Schliesslich heisst es: „Die sind umkomen im Rintall (!) am Stoss: Hensti (d. h. Hensli oder Hansli) Dupli und Uli Rottach, ist der Uli Rottach, den die find an dem gaden hand verbrent, sunst hond sy in nid mögen umbringen, yren zwölf sind an ym gsin, us deren hatt er gutt theil erleitt."

[2]) Landbuch des Kantons Appenzell-Innrhoden vom 15.—18. Jahrhundert, auf dem Landesarchive. Die entsprechenden Verse des S. 8—17 eingetragenen Reimgedichtes heissen:

Uli Rotach ein Landtmann schon,
In einem stadel thät er ston,
Der feinden zehen, meiner summ!

so mehr, als Walser genau erfuhr, dass Uli Rotach 5 seiner Feinde erschlagen hatte, bevor die schützende Hütte in Flammen aufgieng.

Ich kann nicht sagen, welche frühere oder spätere Reminiscenz dieser Erzählung zu Grunde liegt. Sie erinnert einigermassen an die in ähnlicher Weise ausgeschmückte Heldenthat des Hans Wala von Glarus, der es einmal im Schwabenkriege allein gegen 20 Oesterreicher aufnahm, dann aber nach abgelegter Probe seiner Tapferkeit von einem seiner Gegner, dem Herrn von Brandis, grossmüthig behandelt wurde. Indessen wird man bei unbefangener Betrachtung zugeben müssen, dass die Geschichte von Uli Rotach vor der einfachen Frage nach der Möglichkeit oder auch nur Wahrscheinlichkeit ihres Verlaufs und vor den alten Quellen, die alle auf einen kurzen gemeinsamen Kampf an der Landesgrenze und eilige Verfolgung des bergab fliehenden Feindes schliessen lassen, nicht füglich bestehen kann.

Und so sei denn endlich noch der anmuthigen Sage gedacht, die auch den Frauen der Appenzeller einen Antheil an der Entscheidung am Stoss zuweist.

Auch in diesem Punkte schweigen alle Chronisten des 15.—17. Jahrhunderts. Sogar bei jenen Appenzellern, Suter und Geiger, die, wie wir wissen, in der zweiten Hälfte des 17. und zu Anfang des vorigen Jahrhunderts schrieben und über Uli Rotach in wesentlich übereinstimmender Form berichtet haben, finden wir nicht die leiseste Andeutung. Erst bei Walser im Jahre 1740 taucht die Sage auf.[1]) Er erzählt im Anschluss an Uli Rotachs That, dass mitten im Streit auch die Appenzeller Weiber ihre Tapferkeit erzeigten, „indeme sie weisse Hembder über ihre Kleider angezogen und in solcher Montur hauffenweise von dem Berg gegen dem Feind angerucket und einen nicht geringen Schrecken dem-

---

Die möchten ihn nit bringen um,
Doch hands den stadel angezündt,
Den guten man daran verbrendt.

[1]) Neue Appenz. Chron. S. 226 f.

selben, weilen er vermeinet, dass es lauter geharnischte Völker wären, eingejagt.“ Dann fügt er hinzu: „Danahen die Weiber ehedessen auf Gaiss und zu Appenzell vor denen Männern zu der Communion hinzugehen dürfen.“

Wohl ist es oft geschehen und durch die sichersten Zeugnisse verbürgt, dass in der höchsten Noth auch das schwache Weib beim Kampfe um den heimatlichen Boden betheiligt war, entweder indem es die Mauern schützte, wenn die Männer ausgezogen, oder draussen im Gefecht bei Mann und Bruder stand. Nach uralt germanischer Sitte theilt das Weib des Mannes Schicksal im Frieden und im Krieg; es ist der heiligste Zeuge seines Muthes; es bringt ihm Labung und Zuspruch ins Gefecht.[1]) Aber wer nun gestützt auf solche Ueberlieferungen und die angeführte seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts gangbar gewordene Erzählung den Appenzeller Frauen einen thatsächlichen Antheil an der Schlacht ob Altstätten zugestehen möchte, der wolle bedenken, dass in dem Walser'schen Berichte nur eine jener Geschichten localisirt ist, die an dutzend andern Orten zur Motivirung gewisser Rechtsverhältnisse oder Gewohnheiten in mehr oder weniger übereinstimmender Form erzählt werden.[2]) Factisch ist in vielen Landschaften und Orten dem weiblichen Geschlechte bald ein kirchliches, bald ein bürgerliches Vorrecht eingeräumt. Der nachdenkende Bürger, der in dem Brauche, der Frau die öffentliche Ehre zu erweisen, nicht mehr eine dem deutschen Heidenthum entstammende und damals schon mit dem Ernste der Religion geheiligt gewesene Satzung zu erkennen vermochte, kam zu der Meinung, jenes Vorrecht sei der Lohn der von den Frauen einer Ortschaft in den Zeiten allgemeiner Gefahr bewiesenen Entschlossenheit und Tapferkeit. Mit Vorliebe verlegte er eine solche Thatsache in die Periode der Unabhängigkeitskämpfe seines Landes.

---

[1]) Tacit. Germ. 7.

[2]) Eine recht hübsche Zusammenstellung findet sich bei Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit, II. Bd., in dem Abschnitt: Deutsche Frauen vor dem Feinde, S. 289 ff.

So zogen die Zürcher Frauen bei der Belagerung ihrer Stadt im Jahre 1298 unter Anführung der Hedwig von der Burghalde, die gewiss die Walküre Haduwic selber gewesen ist, gewappnet, mit blitzenden Speeren auf den Lindenhof und schreckten durch ihre Zahl den Feind, dass er Frieden schloss. „Und vermeinent etliche", fügt Heinrich Bullinger in seiner Tiguriner Chronik hinzu, „dass die gute freyheiten, so die Züricher wyber habend mit dem erbrächt und anderes, das besser ist dann anderer wyberen in anderen stetten und landen rächt, von diser redlichen that sinen ursprung habe." [1])

Als Graf Rudolf von Montfort mit einer Schaar schwäbischer und vorarlbergischer Ritter im Jahre 1352 einen Einfall in das bündnerische Lugnetzthal machte, besetzten die Lugnetzerinnen das Felsenthor von Porclas und rollten Steine hinab, so dass der unten hinziehende Reiterschwarm in Verwirrung gerieth und zich zurückziehen musste. Seit jener Zeit haben zu Pleif, der Hauptkirche des Lugnetz, die Frauen den Vortritt beim Abendmahle und ihre Sitze befinden sich auf der rechten Seite der Kirche. [2])

Ich erinnere auch an die Frauen von Lenk im Berner Oberlande, die sich in der Reformationszeit im Kampfe gegen die katholischen Walliser auszeichneten. Es ist ihnen seitdem erlaubt, beim Schlusse des Gottesdienstes die Kirche zuerst zu verlassen, der Mädchen nicht zu gedenken, die die Schulstube stets vor den Knaben betreten und verlassen dürfen. [3])

Solcher Beispiele liesse sich noch eine Reihe beibringen. Das bei Walser mitgetheilte ist nur eines unter vielen und beweist einfach, dass man sich gegenüber einer bestehenden Gewohnheit dunkeln Ursprungs schon im vorigen Jahrhundert auch in Appenzell einem weit umher geläufigen Erklärungsversuche anschloss.

---

[1]) Ms. auf der St. Galler Stadtbibl. Nr. 244 p. 239 b.

[2]) Conradin v. Moor, Geschichte von Currätien I. 272 f.

[3]) Rochholz, a. a. O. S. 324.

Der Walser'sche Bericht findet aber auch nach einer andern Richtung seine Analogien. In weissen Hemden seien die Appenzeller Frauen angerückt, heisst es, so dass sie dem Feind in der Ferne wie ein geharnischt Volk erschienen.

Die Oesterreicher durch Männerkleidung und blitzende Speere zu täuschen, haben auch die alten Zürcherinnen mit Glück versucht.

Mit weissen Hirtenhemden angethan zogen die Frauen zu Mühlenen im Frutigenthal gegen die Reisigen des Freiherren von Weissenburg.[1])

Die Frauen der Dithmarschen trugen im Kampfe gegen die Dänen 1559 Spiesse und Gabeln, und wenn ihre weissen Kopftücher über die Dämme hervorblickten, konnte der Feind vermuthen, hier ständen geharnischte Knechte.[2])

In weissen Röcken, das weisse Kopftuch über das Haar geworfen, kamen im Zwölfer-Kriege die Frauen von Seengen am Hallwiler See gegen Sarmensdorf im Freienamt herangeritten und brachten dort die katholische Besatzung in blinden Schrecken.[3])

So legten die heidnischen Walküren das Schwanenhemd an, ihr wandelbares weisses Flügelkleid, und flogen mit dem Kampfvater Odin durch die Lüfte auf die Wahlstatt.

Es geht nicht anders, wir kommen auch hier wieder auf das germanische Alterthum zurück, von dem wir ausgegangen sind. Das Historische, das Thatsächliche zerrinnt unter unsern Händen. Es bleibt uns nur eine späte, vielverbreitete Motivirung uralter Rechtsanschauungen und sittlicher Gewohnheiten, die durch die Jahrtausende unter den mannigfaltigsten Formen in germanischen Volksstämmen nachtönen, eine Motivirung, die sich zugleich in ihrer Form unbewusst an einen sonst längst vergessenen heidnischen Mythus anlehnt. Der Kern der Sage muthet uns darum nicht weniger an, und wenn es auch in neuern

---

[1]) Rochholz S. 314.

[2]) Rochholz S. 297.

[3]) Rochholz S. 303.

Jahrhunderten nicht so häufig zu geschehen pflegt, dass, wie noch Tacitus berichten konnte, die Frauen unmittelbare Zeugen der Tapferkeit der Männer in den Schlachten sind, so ist doch dem Germanen als Erbtheil aus der grauen Vorzeit jenes tief innewohnende Gefühl verblieben, das sich in der Hochachtung vor dem aufopfernden Weibe offenbart.

Die Freunde einer farbenreichen Geschichte unserer Vorfahren mögen es bedauern, dass die Kritik so unerbittlich alle diejenigen Züge von dem Bilde der Schlacht am Stoss entfernt, welche ihm bisher, nach ihrem Urtheil, Leben und Anmuth verliehen haben. Gewiss bin ich weit entfernt, diesem Bedauern alle und jede Berechtigung abzusprechen. Aber die Forschung darf sich durch äussere Rücksichten nicht beirren lassen, ihr hohes Ziel der Herstellung eines treuen unverfälschten Bildes von der Entstehung und Ausbildung unserer alten republikanischen Staatswesen muthig zu verfolgen. Was vor ernster Prüfung nicht bestehen kann, muss seinen Platz räumen, ob es ihn bisher auch noch so anspruchsvoll behauptet habe. So sind auch die Befreiungskämpfe der Waldstätte unlängst der sagenhaften Form entkleidet worden, mit welcher das Volk und die Gelehrsamkeit des 15. Jahrhunderts in Verknüpfung trüber Ueberlieferung und populären Mythenstoffes sie umhüllte. Hier wie dort ist ein schlichtes Bild geblieben, das jeder bunten Zier entbehrt, aber in seinen wenigen markigen Zügen den Stempel der Wahrheit trägt.

Beilagen.

I.

Bericht der St. Galler über die Ereignisse vom 16. und 17. Juni 1405.

St. Gallen, 19. Juni 1405.

Unser früntlich willig dienst tsevor. Wüssent liebe fründ daz unser herr von Oesterrich und die von Costenz uff den vergangnen Cinstag uff uns gezogen sint wol mit sechs tusent mannen oder me; die haben wir laussen ziehen durch unser letzinen in und also hant sie sich geslagen zu unser stat uff den berg und hant uns da gewuest und gebrent was si da funden, als das si uns getuon mochten. Da haben wir mit in gescharmützt und haben in an dem scharmützen wol XV man erschossen und erschlagen. Und als si uff die mitwochen fruo enweg wolten ziehen, do branten si uns uff dem berg was wir dannocht da hatten, und triben die von Rotwil an uns, daz wir irem burgermaister und noch einem gelait in unser stat gebin. Das taten wir, aber si kamen nit zu uns und branten ir hütten und brachen uff und zugen von uns. Und als si von uns zugen, do ilten wir inen nach untz an unser letzi und griffent si an und habin XXXVI erstochen, die uff der waltstatt ligent. Dennoch hant si etwa vil enweg gefuert, da wissent wir nit wie viel dero ist. Also hat es got aigenlich mit uns gehebt und uns sin hilff geboten. Wir haben ouch den von Schaffhusen ir paner entwert und an gewunnen.

Wissend ouch, lieben fründ, daz ouch uff dieselben mittwochen wol vier tusent man uss dem Rintal an den Stoss gegen Appentzell gezogen sint. Also hant die von Appentzell wol tusent man laussen ziehen in ir letzi und hant si da angriffen und vil erschlagen, daz si ietzo hant ob III hundert pantzern an der bütung und findent all tag me, so sint ir vil ertrunken. Da tuont so wol, lieben fründ, und verkündent das den von Zürich und andren, wen wir nit weg haben mugen. Lieben guten fründ, wir bitten üch gar ernstlich, ob ir üt hörint da von uns schad zuo möcht komen, daz ir uns das bi tag

und bi nacht verkündint uff unsern kosten durch unsers ewigen dienstz willen, als wir üch des sunderlich wol getruwen. Geben an dem nechsten fritag nach unsers herren fronlichnamstag anno millesimo cccc⁰ quinto.

Staatsarchiv Zürich, bez. Nr. 3289[26] ohne Adresse. Mitgetheilt von Herrn Staatsarchivar Strickler.

II.

Bündniss der Hofleute und Bürger von Altstätten, Berneck und Marbach mit den Bürgern der Stadt St. Gallen und den Landleuten von Appenzell.

Altstätten, 24. Juni 1405.

Wir, die hoflüt und die burger alle gemainlich arm und rich der statt ze Altstetten und wir, die hoflüt alle gemainlich ze Bernang und ze Marpach, gelegen in dem Rintal, tüen kunt und veriehent offenlich für (uns) und für alle unser erben und nachkomen mit disem brief allen die in sehent oder hörent lesen. Alz mänglichem offen und ze wissen ist von sölicher grossen gebresten und schaden, so uns von herschaft und von andern lüten täglich beschiht, angeraicht und beschadgot werdent wider rechtz: hierumb so haben wir uns ainhelleklich mit wolbedachtem muot geaint, verstrikt und verbunden uns ze frid und ze gemach, ainen und verbinden uns mit urkund und kraft dis gegenwürtigen briefes mit den und zuo den ersamen wisen, dem burgermaister, dem rat und den burgern gemainlich der statt ze Sant Gallen, mit den und zuo den ersamen, dem amman und den lantlüten gemainlich ze Appacelle, von disem hüttigen tag hin, alz dirre brief ist geben, die nähsten zehen gantzi jar nach ain ander und dannenhin iemer me eweklich, wan ouch das war ist, das wir von alter zuo inen und zuo dem gotzhus ze Sant Gallen gehörent und gehören sont. Wir haben uns ouch zuo in verstrikt und verbunden und habent ouch bi guten trüwen gelobt und verhaissen, das wir und unser erben und nachkomen und alle die zu uns gehörent und gehaft sint ald hir nach zuo uns gehören werdent, den obgenanten, dem burgermaister, dem rat und den burgern gemainlich der statt ze Sant Gallen, dem amman und den lantlüten gemainlich ze Appacelle (in) trüw und warhait ir nutz ze fürderen, iro schaden ze wenden so verre wir mugen an alle gevärde und inen gehorsam ze sinne in allen sachen, nüt usgenomen, an alle widerrede und an alle gevärde, mit sölichem gedinge und in den rehten, das si uns her wider umb schirmen, schützen und halten sont wider alle die uns wider rechtz angriffent ald beschadgent an unserm lib oder an unserm guot, wenne si des von uns ermant werdent, und uns ouch beraten und beholffen sien, alz in erlich, uns und den unsern trostlich sie, ze gelicher wis alz die ob-

genant statt iro burgern und die obgenanten lantlüt iren lantlüten, an alle gevärde. Wir haben ouch alle gemainlich und ieklicher under uns besunder willeklich gesworn ainen gelerten aide liplich zuo got und zuo den hailigen mit ufgehabenen vingern allin vorgeschribenen stuk und artikel war und stät ze halten, ze tüenne, ze laisten und ze vollefüren an alle widerred und an alle gevärde. Und des alles ze offem, warem urkunde und stäter sicherhait aller der vorgeschribenen dinge und vergiht, so haben wir, die obgenanten burger gemainlich der statt ze Altstetten für uns, unser erben und nachkomen unser statt gemain insigel offenlich gehenkt an disen brif. Und wan wir, die obgenanten hoflüt ze Bernang und ze Marpach aigener insigel niht haben, so haben wir uns willeklich gebunden under der obgenanten dero von Altstetten insigel war und stät ze halten und ze tüenne alles daz uns da vorgeschriben stat an disem brief, der geben ist ze Altstetten an Sant Johanstag des töffers ze sunnwendi in dem jar, do man zalt von Cristus geburt vierzehenhundert jar und darnach in dem fünften jare.

Original auf Pergament im Landesarchive zu Appenzell. Bisher ungedruckt. Das Siegel ist abgerissen.